

Luise Treiber-Netoliczka

V1974
Kaum sieben Monate nach dem Tod ihres Mannes, des Siedlungsforschers Gustav Treiber*), starb am 7. Juli im Siebenbürgerheim Schloß Horneck am Neckar im 81. Lebensjahr die Volkskunst- und Trachtenforscherin Luise Treiber-Netoliczka. Ihr keineswegs leichtes, zuweilen recht wechselvolles Leben und ihr Werk schilderte in unserem Heft 4/1968 (Seite 256—259) Alfred Prox anschaulich und ausführlich.

Sie war die Tochter des Kirchenhistorikers und Direktors der Honterusschule D. Dr. Netoliczka. Geboren am 23. Juli 1893 in Kronstadt, studierte sie nach der Reifeprüfung in Budapest und Deutschland,

promovierte in Marburg zum Dr. phil. und sollte dann am deutschen Mädchenlyzeum in Bukarest unterrichten; das mißlang, weil die berüchtigte Schulpolitik des Ministers Anghelescu die deutschen Lehrstätten bedrängte. Luise Treiber-Netoliczka fand in Klausenburg ein Arbeitsfeld beim neugegründeten „Siebenbürgischen Volkskundemuseum“, dessen Kustodin sie 1925 wurde. Zugleich lehrte sie eine Zeitlang an der dortigen deutschen Schule, doch auch hier verhinderte der rumänische Chauvinismus die endgültige Anstellung. Im Herbst 1936 folgte sie dem Ruf ans deutsche Mädchengymnasium in Kronstadt als Germanistin; ihre volkskundliche Tätigkeit gab sie keineswegs auf. Nach dem 2. Weltkrieg und nach Verstaatlichung der deutschen Schulen in Rumänien durfte sie über das Pensionsalter hinaus bis 1958 im Dienst bleiben.

Mit vielen Veröffentlichungen und Vorträgen im In- und Ausland gewann sie als Gelehrte internationale Anerkennung. Indem sie zugleich, überaus fleißig, bei allen ihr Fach berührenden Stellen Siebenbürgens und Rumäniens mitarbeitete, nützte sie Deutschen, Madjaren und Rumänen, was diese dankbar verzeichneten. So würdigte im Heft 1/2/1973 des „Korrespondenzblattes“ des „Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde“, Heidelberg, der jetzige Direktor des Hermannstädter Brukenthalmuseums Prof. Dr. Cornel Irimie ihr Werk verständnisvoll, wobei er freilich ihre Drangsalierung durch die rumänische Schulpolitik nicht erwähnte und aus dem Namen des nach 1945 durch Staatswillkür aufgelösten „Burzenländer Sächsischen Museums“ das Wort „Sächsisch“ fortließ. Im selben Heft erschien eine Liste der Bücher und Aufsätze der Verstorbenen, die seit 1963 mit ihrem Mann in Westdeutschland gelebt hatte, tätig fast bis zur letzten Stunde.

Ich kannte sie seit der Kindheit, denn sie war die ältere Schwester meines Schulkameraden und Freundes Oskar Netoliczka, des späteren Bildhauers und ausgezeichneten Fotografen. Er starb am 24.

Februar 1970 in Bernried am Starnberger See (siehe Heft 2/1970, S. 113/114), als kaum noch jemand wußte, welche guten Plastiken er einst geschaffen hatte, ehe er sich des Brotes wegen ganz der Kamera verschreiben mußte. Nur ein Mensch, die Schwester, entsann sich jener Kunstwerke, deren Abbildungen sie — was nicht leicht war — sammelte und mich dann bat, die Fotos, die ich zum Teil schon in Kronstadt in meiner Zeitschrift „Klingsor“ veröffentlicht hatte, wieder zur Kenntnis zu nehmen und sie mit Vorworten von Hans Wühr und mir zu einem Buchmanuskript zusammenzustellen. Das habe ich mit Freude getan. Die gute Schwester erlebte das Buch nicht mehr, von dem ich hoffe, daß es demnächst gedruckt und einen der wenigen bedeutenden Bildhauer des Südostens auferstehen lassen werde.

Die gültige Wertung der Lebensarbeit der Forscherin kann erst möglich sein, sobald ihr schriftlicher Nachlaß gesichtet ist. Doch auch jetzt wird niemand leugnen, daß sie als Museumsgestalterin und Kennerin der südosteuropäischen Volkskunst wissenschaftlich Hervorragendes leistete.

Heinrich Zillich

Fajner

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter, München, 1974, Seite

279-280

Klein Schopf

*) Gestorben am 16. November 1973 im Schloß Horneck. Über ihn siehe unsere Hefte 1/1956, S. 52 ff; 4/1972, S. 280 ff und 1/1974, S. 48. der Südostdeutschen Vierteljahrsblätter.